

EKD-Synode wählt in Ulm Huber-Nachfolger

Ein Ulmer, der zum ersten Mal einen evangelischen Gottesdienst in Neu-Ulm erlebt, ist zunächst irritiert. Schließlich wird eine Messe gefeiert, wenn auch eine lutherische, und Gemeinde und Geistliche singen die Liturgie. Ähnlich befremdet ist die Neu-Ulmerin, wenn sie einmal den evangelischen Gottesdienst auf der anderen Seite der Donau besucht. Sie wähnt sich in einer calvinistischen Kirche, so nüchtern geht es dort zu. Im Mittelpunkt steht die Predigt. Und die Gemeinde spricht miteinander nur den Eingangspsaln und das Vaterunser.

Was hier auf kleinstem Raum zu erleben ist, spiegelt die Vielfalt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Und diese wird auch sichtbar und verwirrt viele, wenn die Synode der EKD vom 25. bis zum 29. Oktober in Ulm zusammentritt. Denn zuvor tagen hier auch die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und die Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen (UEK). Die Mitglieder beider Gremien sind auch EKD-Synodale.

Zur VELKD gehört – neben sieben anderen lutherischen Mitgliedskirchen der EKD – auch die bayerische Landeskirche, deren Gebiet bis Neu-Ulm reicht.

Die württembergische Landeskirche, zu der Ulm gehört, ist zwar ebenfalls lutherisch, aber der VELKD hat sie sich nicht angeschlossen. Schon im 19. Jahrhundert bemühten sich die Württemberger um eine Stärkung des deutschen Protestantismus, und nach dem Zweiten Weltkrieg kämpften sie für eine EKD, die alle evangelischen Landeskirchen umfasst, nicht nur lutherische, sondern auch reformierte und unierte. Und das hat historische Gründe: Als die 1808/09 entstandene bayerische Landeskirche ihr lutherisches Profil entwickelte und sich gegenüber den Calvinisten abgrenzte, bestand zwischen diesen und Württembergs Lutheranern schon eine Abendmahlsgemeinschaft. Für die ökumenische Weite hatten Aufklärer und Pietisten gesorgt. Sie hielten die konfessionellen Unterschiede innerhalb des Protestantismus für überholt. Die meisten lutherischen Landeskirchen lassen Reformierte, wie sich die Calvinis-

ten nennen, dagegen erst seit 1973 zum Abendmahl zu. Damals unterzeichneten beide Konfessionen die „Leuenberger Konkordie“. Diese Vereinbarung ermöglicht auch den Austausch von Geistlichen.



Bischof Wolfgang Huber

Ähnlich wie in Württemberg beruhigte sich ab dem 18. Jahrhundert auch in anderen Regionen der Streit zwischen Lutheranern und Calvinisten, der zuvor heftiger ausgetragen worden war, als der zwischen Protestanten und Katholiken. Und so vereinigten sich im 19. Jahrhundert die beiden evangelischen Konfessionen in vielen Regionen Deutschlands. Diese vereinigten Landeskirchen nennt man „uniert“. Allerdings gibt es unter ihnen feine Unterschiede.

Unter dem Dach der meisten unierten Landeskirchen bestehen die verschiedenen evangelischen Konfessionen fort: Die Ortsgemeinden pflegen eine lutherische, reformierte oder unierte Tradition. Sie halten das lutherische „Augsburger Bekenntnis“ von 1530 hoch oder den reformierten „Heidelberger Katechismus“ von 1563 oder das konfessionsverbindende „Barmer Bekenntnis“ von 1934 oder – gut uniert – alle drei zusammen.

„Verwaltungs-Union“ nennt man dieses Kirchenmodell. Es findet sich zum Beispiel zwischen Rhein und Oder, in Gebieten, die bis 1947 zu Preußen gehörten.

Daneben gibt es die „Konsens-Union“. In diesem Fall gilt in allen Ortsgemeinden einer Landeskirche ein und dasselbe unierte Bekenntnis. Dies ist zum Beispiel in Baden der Fall.

Die elf unierten Landeskirchen haben sich mit den beiden reformierten zur UEK zusammengeschlossen. Diese möchte die Einheit der EKD stärken. UEK und VELKD haben miteinander das „Evangelische Gottesdienstbuch“ erstellt, das den Gottesdienst in den meisten deutschen Landeskirchen regelt. Die UEK pflegt Beziehungen zu unierten, die VELKD zu lutherischen Kirchen im Ausland. Und ihre Mitgliedskirchen verbindet jeweils ein gemeinsames Pfarrerdienstrecht, das die einzelnen Landeskirchen aber verändern können.

Damit wird deutlich: Die entscheidende Größe im deutschen Protestantismus sind die 22 Landeskirchen. Sie bekommen die Kirchensteuer und finanzieren – durch eine Umlage – die EKD. Und die Geistlichen werden von den Landeskirchen eingestellt, bezahlt und beaufsichtigt, nicht von der EKD.

Zu deren Aufgaben gehört, Stellungnahmen zu Problemen in Staat und Gesellschaft abzugeben, den deutschen Protestantismus gegenüber dem Bund in Berlin und der EU in Brüssel zu vertreten, Beziehungen zu Kirchen des Auslands zu pflegen und die deutschen Kirchengemeinden im Ausland zu unterstützen.

Die Öffentlichkeit, die Medien und die meisten Leute nehmen vom deutschen Protestantismus vor allem die EKD wahr. Und im Rampenlicht steht der Ratsvorsitzende, zumal wenn er medientauglich ist wie Wolfgang Huber. Über seine Nachfolge entscheiden in Ulm die EKD-Synode und die Kirchenkonferenz, die bundesrätähnliche Vertretung der Landeskirchen. Und darauf dürften sich Zeitungen, Radio und Fernsehen konzentrieren.

Jürgen Wandel

Der Autor ist Pfarrer und Redakteur der evangelischen Monatszeitschrift „zeitzeichen“, deren Redaktion in Berlin sitzt. In den Achtzigerjahren war er Pfarrverweser am Münster und Mitglied der brücke-Redaktion.

Kleine Schritte zum Frieden im Heiligen Land

Eindrücke von der Friedenswoche in Beit Jala



Sengende Hitze liegt über dem Olivenhain irgendwo im Westjordanland. Am 7. Juli diesen Jahres steht eine große Menschenmenge an einem Zaun, der das palästinensische Land zerteilt. Gespannte Erwartung liegt in der Luft, werden sie kommen, die israelischen Freunde? Zunächst erscheinen drei Soldaten, sie beobachten die Teilnehmer der Friedenswoche durch den Zaun. Plötzlich ruft einer: „Sie kommen“, und tatsächlich, ameisenartig sehen wir immer mehr Menschen den steilen Berg von der israelischen Siedlung herunter klettern. Sobald sie uns erkennen können, stimmt jemand „Hevenu shalom aleichem“ an, das Lied umfängt die Menschen auf beiden Seiten des Zauns. Die moslemischen Teilnehmer haben Brot mitgebracht, die Christen Kerzen und die

se werden nun durch den Zaun gegen Rosen der Juden getauscht. Alle haben dann ein Zeichen von jeder Religion in der Hand. Dann erneute Begeisterung: auch von unserer, der palästinensischen, Seite kommt ein Gruppe Israeli. Sie riskieren ihre Verhaftung, denn Israelis dürfen nicht ins besetzte Gebiet, nur ihr Militär. Jenseits des Zauns haben die Soldaten inzwischen Verstärkung bekommen, aber sie greifen nicht ein.

Immer noch bin ich ergriffen, wenn ich an diese Stunde am Zaun denke. Mit meiner Familie war ich zur Friedenswoche nach Beit Jala gereist. Organisiert hatte sie Pfarrer Shihadeh, der seit Jahren dort Friedensarbeit leistet. Gemeinsam mit etwa 50 deutschen Teilnehmern und vielen Menschen aus der dortigen Gemeinde, besuchten wir in diesen Tagen mehrere Ortschaften im Umkreis. Die Bürgermeister berichteten uns von neuen Bauabschnitten der Trennungsmauer, wodurch viele Hektar Land verlorengehen und umständliche Umfahrungen nötig werden. Wir gingen auch selbst einmal den Weg durch den Kontrollpunkt in Bethlehem, den alle, die in Jerusalem arbeiten, passieren müssen. In Stoßzeiten müssen sie ein paar Stunden einplanen. Es dauert lange, bis sie durch ausgedehnte Gänge an mehrere Drehkreuz

ze und Metalldetektoren vorbeigegangen sind. Dieser Checkpoint unterbricht die Straße von Jerusalem nach Hebron. Die früher quirlige Geschäftsstraße ist zur Sackgasse geworden und wirkt wie ausgestorben. Weit über 600 Kontrollstellen im Westjordanland erschweren das tägliche Leben. Die Annektion landwirtschaftlicher Flächen nimmt der Bevölkerung die Lebensgrundlage, die acht Meter hohe Sperrmauer und Straßen, die in jüdischen Siedlungen führen, zersplittern das palästinensische Land. Arbeit gibt es kaum, in dem Flüchtlingslager, das unsere Gruppe besucht, noch weniger. Seit einiger Zeit versorgen die Mitarbeiter von Pfr. Shihadeh dort täglich 300 Kinder mit einem warmen Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung. Seine engagierten Aktionen lenkt Shihadeh von der Abrahamsherberge aus, einem Gäste- und Jugendbegegnungshaus. Namenspatron ist Abraham, der Stammvater für alle Religionen des Nahen Ostens, dieses vereinende Zeichen stellt Pfr. Shihadeh unermüdlich heraus. Seine Friedenshoffnung drückt sich in dem Satz aus „Das Glück des einen Volkes hängt vom Glück des anderen Volkes ab“. Hoffen und beten wir mit ihm!

Christina Richtmann, Neu-Ulm
Für weitere Infos: www.beitjalaev.de

Wer wird was wo oder warum nicht?

Rückblick auf 35 brücke-Jahre

Die „brücke“ sei auf den Hund gekommen, sagt mancher, aber ist sie das wirklich? Natürlich nicht, doch immer hübsch der Reihe nach. Kahl, cool, geil – modische Ausrufe begeisterter junger Leute der letzten Jahrzehnte. Ja, es war eine aufregende Zeit, als in den 68er-Jahren in Ulm und in Neu-Ulm der Gedanke aufblitzte, eine evangelische Info-Brücke über die Donau zu bauen. Ich gehörte zu der Drei-Männer-Runde, die sich stark genug fühlte, diesen „Brücke“-Schlag zu wagen.

Einer dieser drei, der vor drei Jahren verstorben Prof. Dr. Gerhard Meier (Erlangen) residierte bis 1991 in Neu-Ulm-Reutti. Er schrieb vor zehn Jahren u. a.: „Von meinem Pfarrhaus auf dem Berg sieht man zwar Ulm und das Münster, aber zur Kirche dort gab es kaum eine Brücke. Und umgekehrt war es nicht anders. Wer interessierte sich in Ulm schon für den ‚Balkan‘, der am südlichen Donau-Ufer begann?

In der Redaktion saß ich mit dem Ulmer Pfarrer Martin Mayer, der sich in der württembergischen und Ulmer Kirche bestens

auskannte, und mit dem Journalisten Heinz Görlich, der wie ein Spürhund hinter interessanten Themen her war, die meist die Nahtstelle zwischen Kirche und Kommune, Christentum und Gesellschaft berührten, während mein Part das Bayerische und eher das Allgemeine war. Keine Redaktionsitzung ohne Brotzeit (aber nicht zu Lasten des ‚brücke‘-Etats)! Bei dieser Gelegenheit ließ sich trefflich plaudern bis



Die Redaktion bei der Arbeit

hin zu der Frage ‚Wer wird was wo oder warum nicht‘ und man erfuhr viel über die Nachbarkirche.

Doch auch die Beiträge im Blatt schlugen die Brücke zwischen Württemberg und Bayern – und darüber hinaus eine Brücke zwischen Pietisten und weniger frommen Protestanten, politisch Konservativen,

Progressiven, Evangelischen und Christen anderer Konfessionen.“ Das schöne Wort Brotzeit war mir seinerzeit ebenso wenig vertraut wie das vom „Reutti-Meier“ verkündete bayerische Gebot, die Weißwurst dürfe man nur am Vormittag verspeisen.

Dieses Blatt soll ein Brief sein

Anno 2009 darf ich immer noch was tun für die gute alte „brücke“, die mir ans Herz wuchs. Der einstige Spürhund ist wesentlich ruhiger geworden und meine Nase ist auch nicht mehr die „alte“. Mit 77 Jahren kein Wunder. Und das Gedächtnis...! Na ja. Doch ich denke gern zurück. Nicht nur an die beiden Geburtshelfer. Die unvergessenen

Dekane Klaus-Peter Schmid, Neu-Ulm und Theophil Askani, Ulm richteten in der ersten „brücke“-Nummer ein Wort an die Leser in einer Zeit, als es weder Fax, E-Mail noch SMS gab. Schon damals schrieben sie: „Was seltener geworden ist, sind Briefe. Gelegentlich erhalten wir einen Brief von einem Menschen, der sich Zeit genommen hat, und spüren, wie eine Tür



„Kind, du bist uns anvertraut ...“

Kindergottesdienst-Landeskonferenz in Ulm

„Bitte setzen Sie eine Annonce für eine Tischplatte in die ‚Heimatrundschau‘ – wir möchten damit im Gemeindehaus einen Altar gestalten und ihn mit den Kindern zu Beginn der Kinderkirche mit Kreuz, bunten Tüchern und Kerzen schmücken. Wir haben schon einen dreigliedrigen Eröffnungstext geschrieben, der beim Entzünden der drei Kerzen pro Sonntag von drei Kindern gelesen wird“, so erklärt mir die Kinderkirche-Mitarbeiterin beim Gespräch im Pfarrhaus. „Wie gut, dass wir so kreative Kinderkirche-Mitarbeitende haben“, denke ich, „einfach prima, mit wie viel Herzblut sie sich für den Gottesdienst mit den fünf- bis zwölfjährigen Kindern einsetzen, theologisch verantwortlich, pädagogisch einfühlsam, mit gutem Gespür für Raumgestaltung und Liturgie.“ Noch am Erscheinungstag der Annonce meldet sich ein Tischplatten-Spender, so dass die neue Idee für die Kinderkirche rasch umgesetzt werden kann.

Dabei hat sich auch in Ulm und im Ulmer Land die Kinderkirchlandschaft ausdifferenziert. Neben wöchentlich am Sonntagmorgen stattfindenden Kinderkirchen gibt es Gemeinden, die zwei- oder vierwöchig zur Kinderkirche einladen. Klein-

kind-Gottesdienste und Teenie-Kirchen erweitern das Altersspektrum. Aus einem Gottesdienst für Kinder ist gottesdienstliches Feiern mit Kindern geworden, bei dem Kinder und Mitarbeitende gemeinsam christlichen Glauben erleben und biblische Geschichten entdecken.



Ein wichtiges Forum des Austauschs für Mitarbeitende ist die Kindergottesdienst-Landeskonferenz, die der Württembergische Evangelische Landesverband für Kindergottesdienst jährlich am zweiten Oktobersonntag ausrichtet – dieses Mal in Ulm! Rund 1 000 Kinderkirche-Mitarbeitende werden am 11. Oktober zu diesem kleinen

Kirchentag der württembergischen Kinderkirche-Arbeit erwartet.

Das Konferenz-Programm mit dem Leitmotiv „Kinder, Kinder“ bewegt sich zwischen Fortbildung und Feier, Impulsen für die praktische Arbeit und stärkenden Begegnungen. Der Tag beginnt mit Eröffnungsgottesdiensten, um 9.30 Uhr im Münster und um 10 Uhr in der Pauluskirche – dort mit Teeny-Kirche-Teams aus Neenstetten, Wiblingen und Ulm. Um 11.30 Uhr und 14.30 Uhr gibt es Workshops und Vorträge zu Themen wie Gottesbilder bei Kindern, Umgang mit Trauer bei Kindern, Störungen im Kindergottesdienst. Eine Kindergottesdienst-Werkstatt gibt Anregungen, wie Kinder an der Gestaltung des Gottesdienstes beteiligt werden können. Um 16 Uhr treffen sich alle Konferenz-Teilnehmenden im Münster zum festlichen Abschluss: „Kind, du bist uns anvertraut.“ Zu

allen Veranstaltungen ist die Öffentlichkeit eingeladen. Erleben auch Sie ein Stück Landeskonferenz mit!

Dr. Martin Hauff, Bezirksbeauftragter
Kindergottesdienst

Konferenz-Programm zum Downloaden:
www.kinderkirche-wuerttemberg.de

sich auftut. Dieses Blatt will, mehr als es früher möglich war, ein Brief sein. Einen Brief liest man anders, und vielleicht ist es auch einfacher, auf solch einen Brief zu antworten. Denn darum geht es uns auch – am schönsten wäre es, wenn durch dieses Blatt ein Gespräch unter uns beginnen würde.

Brücke – auch bei der Wahl dieses Titels haben wir Herzklopfen: Ob es gelingen wird, die Kirchengemeinden rechts und links der Donau miteinander in Kontakt zu bringen, mehr als wir es seither schon versucht haben? Ob es gelingen wird, die Menschen zu verbinden mit dem, was in ihrer Kirche geschieht?“

Diese Gedanken und mehr können Sie, liebe Leser, im Internet unter <http://bruecke.telebus.de> Jahrgang 1974, März 74 nachlesen. Unser erster Schriftleiter Martin Mayer schrieb vor 35 Jahren: „Brücken sind lebenswichtig. Sie bringen uns Menschen zusammen. Sie geben ein gutes Bild ab. Wichtig ist, dass sie ihren Zweck erfüllen. Die Statik muss stimmen. Das Fundament muss tragen. Manchmal muss eine Brücke durch eine neue ersetzt werden, wenn ihre Zeit vorüber ist.“

Die „brücke“ fand nicht nur Zustimmung. Ein erstes unerwartetes Beben war der mit einer spürbaren Auflagen-Verringerung verbundene Ausstieg der Wiblinger Gesamtgemeinde. Es folgten weitere Krisen.

Vor 14 Jahren die Überschrift „brücke“ – was nun? Der Redaktionsleiter war „von Bord gegangen“. Doch die Redaktion gab nicht auf, sie zog um, an den Petrusplatz in Neu-Ulm, wo sie bis heute tagt, abends.

Zwei Seiten DIN A4

Dunkle Stunden dann im ersten Jahr des neuen Jahrtausends, als es der Stabilität der „brücke“ zeitweise an den Kragen ging. In der brücke war zu lesen: „Damals traten wir an die Öffentlichkeit mit dem Aufruf, die ‚brücke‘ zu stärken und zu unterstützen, da es Bestrebungen gab, das Ulm/Neu-Ulmer Gemeindeblatt einzusparen. Allerdings hatte ja die Aktion im Herbst 2000 gezeigt, dass Ulmer und Neu-Ulmer Christinnen und Christen nicht so einfach auf ihr verbindendes Gemeindeblatt verzichten wollten. Auch wenn es immer noch Pfarrer gab, die dieses „Blättchen“ für überflüssig hielten, die Mehrheit im Ständigen Ausschuss der Gesamtkirchengemeinde Ulm konnte sich nicht zu einer radikalen Streichung durchringen.“

So beschrieb in der Rückschau die damalige Redaktions-Chefin Claudia Weyh vorsichtig den Versuch, auf die „brücke“ zu verzichten, was der Ulmer Kirchenkasse 28.000 Euro eingebracht hätte.

Wie gut für unsere Region: In den Medien finden die Kirchen ein publizistisches Echo,

wie sie es sich kaum besser wünschen könnten.

Auch dank der nachhaltigen Initiativen der Lokalredaktion der Südwestpresse und durch ein überwältigendes Macht-weiter-Votum einer überraschend großen Zahl engagierter „brücke“-Leser kam es statt des Abbruchs zu einer Art „Ponton-Brücke“. Die Titelseite von 12/2003 verkündete „Die brücke wird halb-gespart“: von acht auf vier Seiten, also zwei Blatt DIN A4. Aus war's mit der von Martin Baisch einst so bravourös illustrierten Titelseite und mit der von Hartmut Wendler kreierten Kinder- und Jugendseite wie auch mit der Termin-Seite, kaum Platz für Leserbriefe. Dabei blieb es. Bis jetzt, nicht ohne gelegentliches Grollen, aber auch mit viel Unterstützung der Redaktion durch einen steten Dekans-Brückenschlag zwischen der Neu-Ulmer Dekanin Gabriele Burmann und Ernst-Wilhelm Gohl, dem Dekan von Ulm. Hoffnungsvoll dazu die Perspektive, die „brücke“ um zwei Seiten pro Ausgabe zu erweitern.

Wie gut, dass sich die schreibende Zunft auf Luther berufen darf, der dank Gutenberg die Öffentlichkeit mit seinen Thesen und auflagestarken Flugschriften aufrüttelte. Er nahm ihn damals ernst, den Auftrag, der nicht im Demokratie-Handbuch, sondern in der Bibel steht „... und lehret alle Völker“.

Heinz Görlich

wir stellen vor



Eigentlich ist **Dietrich Steger** weder Ulmer noch Neu-Ulmer. Oder ist er beides in einer Person: der langjährige „Finanzminister“ am Münsterplatz und „Spitzen-Aktiver“ in der Neu-Ulmer Kirche? Auf diese Welt kam er vor fast 75 Jahren in Ulm. Sein Vater war Mitarbeiter in der Kirchenpflege und Jungscharleiter. Dietrich Steger sang in der Jugendkantorei, lernte dort seine Frau kennen, doch seine Brötchen verdiente er erst mal jenseits von Kirchtürmen sieben Jahre bei der Ulmer Handwerkskammer.

Als die Wohnung fürs dritte Kind zu eng wurde, zogen die Stegers nach Ludwigsfeld in ein schmuckes Reihenhaus. Doch das „Warmwerden in Bayern“, so schmünzelt der smarte Ruheständler,

dauerte fünf Jahre! Bis 1977 der älteste Sohn Konfirmand wurde. „Von da an gingen wir sonntags nicht mehr ins Münster.“ Schuld war die Kahlrückenalpe, Neu-Ulmer Pendant zum Ulmischen Petersthal. Bei der Konfirmandenfreizeit im Allgäu entstand – natürlich nicht ohne Zutun Stegers – die Idee, in dem wachsenden Stadtteil einen Familienkreis zu gründen. Er existiert heute noch, inzwischen ohne Kinder.

Drei Jahre später erste Kirchenvorstandswahl in Ludwigsfeld: Laienvorsitzende gab's nicht, dafür einen Vertrauensmann, so eine Art Ombudsmann oder Konfliktentschärfer. Steger war auch gefragt im Neu-Ulmer Gesamtkirchenverband und im Hauptausschuss. Bis heute steht er der Neu-Ulmer Diakonie als Vize-Vorsitzender mit Rat und Tat zur Seite. Für die Ökumene hat er viel übrig und vor zehn Jahren wuchs ihm in seiner Andreasmairie das Lektorenamt zu. Seit 1966 war der humorvolle Fachbeamte Leiter der Verwaltungsstelle für die Kirchenbezirke Ulm und Blaubeuren. Ziemlich autoritär war es in den frühen sechziger Jahren zugegangen. Demokratie? Brauchen wir nicht. Ein Dekan legte gern vor der Sitzung des Engeren Rates fest, was im Etat wo stehen sollte – und wie viel. Öffentliche Sitzungen – Frauen auf der Kanzel oder als Kirchengemeinderäte (KGR) – nix für uns.

Vor 40 Jahren fragte Steger in einer Landgemeinde den Pfarrer: „Haben Sie diesen Haushaltsplan denn mit dem KGR beschlossen?“ – „Ach, ich hab' halt nach der Kirch' in der Sakristei zwei KGRs gefragt, die hatten nix dagegen!“ Nach solchen Eskapaden legte Steger gern die Krawatte beiseite und entspannte in der von Berufsschulpfarrer Theo Engel (†) gegründeten „Theatergruppe 60“. Als „vierter Heiliger“ hatte er mal einen Blackout, seine Kollegen, die drei heiligen Könige, gönnten ihm ein Solo, doch er schwieg erst mal beharrlich. Steger ließ sich was einfallen, schritt auf die Souffleuse zu – und weiter ging's. Diesem Hobby verdankte er wachsende Sicherheit beim öffentlichen Auftreten. Früher hatten ja viele Eltern gefordert: Rede nur, wenn du gefragt bist.

Der angesehene und beliebte Pensionär gehört seit langem zu den Bürgern, die in beiden Teilen der Doppelstadt zuhause sind. Zugleich ist er einer der wenigen Protestanten, die Bescheid wissen, egal, ob es um württembergische oder bayerische Spezialfragen aus Glaube, Leben und Finanzen geht. Ich sehe in ihm eine Persönlichkeit, in der unser seit 35 Jahren angestrebter brücke(n)-Bau über beide Donauufer hinweg auf überzeugende Weise Gestalt angenommen hat.

Heinz Görlich

kirche vor ort

Musik im Oktober

Täglich Montag bis Samstag, 12.00–12.30 Uhr, im Münster: Orgelmusik am Mittag.

4. 10. um 11.30 Uhr, im Münster: Orgelkonzert VIERNE VII (Christopher Weik, Stuttgart).

10. 10. um 19 Uhr, im Münster: „ADIEU – ADE – A DIEU“ sagen Familie Frösche & Freunde.

14.10. um 17.30 Uhr, im Münster: Orgelführung mit Friedrich Frösche (bitte an der Münsterpforte anmelden).

18.10. um 11.30 Uhr, im Münster: Orgelkonzert zum 40. Geburtstag der Hauptorgel (Friedrich Frösche).

„Zeit und Mut“ Betty Radzio liest aus ihrem neuen Gedichtband, am 4. 10. um 19 Uhr, in der Martin-Luther-Kirche.

Friedensgebet montags um 18.30 Uhr:
05. 10. St. Franziskus, Tannenplatz,
12. 10. St. Georg,
19. 10. Auferstehungskirche, Böfingen,
26. 10. St. Ulrich, NU-Pfuhl,
09. 11. Heilig Geist.

Deutscher Evangelischer Frauenbund

6. 10. um 15 Uhr, im HdB: „Ein Streifzug durch meine Heimat Ostpreußen an Jesu Hand“, Gerhard Thal, Ulm; geb. Königsberg (Pr.).

3. 11. um 15 Uhr, im HdB: Lichtbildvortrag von Pfarrer Martin Geiger, Thema noch nicht bekannt.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen

12. 10. von 9 bis 11 Uhr, im Martinusheim: Erben und Vererben, Nachlassplanung und Streitvermeidung.

Referent: Dr. Christian Winkler, Notar, Ulm.

Ulmer Volkshochschule, EinsteinHaus Kornhausplatz 5, Club Orange. 19. 10. um 20 Uhr: **Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft.** Argumente aus Lateinamerika, Prof. Dr. Ulrich Duchrow.

Zum 100. Geburtstag von H. Gollwitzer „**Krummes Holz – Aufrechter Gang**“ Helmut Gollwitzer als Theologe des Dialogs; 15.10. um 19.30 Uhr, im HdB. Prof. Dr. Andreas Pangritz, Bonn.

„Sich Zeit nehmen für Leute, die keine Zeit haben“

Ein Seemannsmissionar berichtet, wie er von Singapur aus als Pfarrer der International Lutheran Seafarers Mission die

Schiffsbesatzungen der Containerschiffe besucht, während seine Frau in der Betreuung der Ehefrauen von Seeleuten präsent ist.

Referenten: Liesel und Werner Strauss, Pfarrer; 20. Oktober, 19.30 Uhr; Ort: Evang. Gemeindehaus Pfuhl, Griesmayerstraße 48.

Kirche in den neuen Bundesländern – Neubeginn und Neubesinnung

20 Jahre nach der Wende; 22. Oktober, 19.30 Uhr, im HdB; Superintendentin Ulrike Voigt, Lübben, Schlepzig.

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Sigrid Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 – jeden Do. 10–12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de
Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185, E-Mail: jgprevel@gmx.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Ulm, Ernst Sperber (sp), Neu-Ulm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die November-Nr.: 9. Oktoberr.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.
Bildnachweis: EKD (S. 1); alle anderen privat.